

Westfälischer Anzeiger.

Freitag, den 17ten Jänner 1806.

Menschenbildung.

Ueber die Erziehung der Töchter.

(Auszug eines Schreibens aus Düsseldorf.)

Ich bin ganz Ihrer Meinung, i. Freund! Für die edlere Erziehung zum geistigen u. sittlichen Leben läßt in jetzigen Zeiten überhaupt die gedankenlose Zuversicht noch wenig erwarten, womit der Vielwifferey und vorzüglich den Kenntnissen durchgängig gebildet wird, welche auf Zahlen u. Größen, auf Einnahme und Ausgabe, auf plus und minus gerichtet sind, und hauptsächlich zur Erleichterung und Verfeinerung des körperlichen Lebens beitragen. Kenntnisse solcher Art, physikalische, öconomische, technologische Geschicklichkeiten und Erfahrungen sind gewiß nicht zu verachten; aber wie wenig sind sie in Vergleichung mit Ueberzeugungen! Wie beschränkt und geringfügig in Vergleichung mit Grundsätzen und Gefühlen, die auf das Ueberflüchtige Beziehung haben und in Gesinnung und Handlung übergehen! — Es ist nichts leichter, als den Verstand oder vielmehr nur das Gedächtniß mit mancherley Worten und Begriffen anzufüllen; aber damit ist für die Sache der Menschenerziehung im Geiste und in der Wahrheit noch

wenig gethan. Im Gegentheile; eben jene so lauttönend, so lärmtrummelnd, ihren Eigennutz verrathende Vorliebe für Kenntnisse, die zur verfeinerten Sinnlichkeit gehören, eben sie steht der Gemüthsbildung für das Reimmenschliche, für das innerlich Große und Unvergängliche am meisten im Wege.

Neulich kam mir die Ankündigung einer Bildungsanstalt für junge Mädchen zu Gesicht. Es scheint wirklich, man will hier und da uns noch recht ex professo gelehrte Frauen erziehen; überkluge Frauen, die einst mit abstracten Begriffen spielen und in Gesellschaften glänzen sollen, während sie die Obliegenheiten ihrer hausmütterlichen Bestimmung verschmähen. Freylich wohl, wer wollte es läugnen, unsere Töchter können gelehrt, sehr gelehrt gebildet werden; aber nicht anders, als auf Kosten ihrer weiblichen Natur. Denn dieser können unmöglich die vielen fremden Worte genügen, unmöglich die erkünstelten todtten Formen entsprechen, worin die Systeme unsrer streng wissenschaftlichen Gelehrtheit erstarren.

Das Menschengeschlecht hat indessen bessere Hausmütter, treue Gattinnen, vernünftige Erzieherinnen nöthig; nöthiger,

Westf. Anz. 16ter B.

als gelehrte, mehr für die Welt, denn für das Haus, gebildete Damen. Tief und gern muß die Liebe zur Tugend im weiblichen Gemüthe genähret und durch ununterbrochene Übung darin gepflegt werden. Denn die Sittlichkeit des Weibes beruhet mehr auf einem frommen Sinne, mehr auf einem innerlichen Theilnehmen und auf unaussprechlichen Gefühlen des Herzens, als auf klar ausgesprochenen Einsichten des Verstandes. Herzensgüte ohne Anspruch und Gepränge, ohne Zwang u. Ziererey, frohes Wohlbefinden im stillen häuslichen Kreise, Sanftheit, Einfachheit und Reinheit in Gedanken und Gefühlen, Anhänglichkeit und Pflichttreue gegen Eltern und Geschwister, Aufmerksamkeit auf sich selbst, Vertragbarkeit und Bescheidenheit — das sind, wenn die Grundlage aller Tugenden, Dankbarkeit u. Ehrfurcht, Andacht und Liebe gegen Gott sie begleitet, die Hauptzüge einer noch unentweiheten, einer veredelten weiblichen Natur. Nicht durch die Verstandesbildung allein, noch weniger durch vielerley vereinzelte Kenntnisse, sondern vorzüglich durch die Bildung des Herzens, durch richtige Ansichten und Maximen, durch Beyspiele, durch liebevollen Umgang und häusliche Umgebungen — können jene Züge unauslöschbar entwickelt, nur dadurch können aufrichtige Bestrebungen, lebendige Ueberzeugungen für das Wichtigste der menschlichen Bestimmung in den Gemüthern der Jugend gegründet werden.

Düsseldorf hat jetzt das Glück, eine Erziehungsanstalt für junge Frauenzimmer in seiner Mitte zu besitzen, welche sich dadurch vor vielen andern auszeichnet, daß mehr darin geleistet, als versprochen wird.

Die innere Einrichtung derselben beruhet ganz auf dem Grundsatz, daß die Bildung zur Tugendliebe, die Bildung zum eignen Streben im Guten u. zum eignen Nachdenken — höchster Zweck u. Hauptsache der Erziehung ist, die Ausschmückung des Verstandes mit Kenntnissen hingegen nur Mittel und Nebensache. Es ist dieselbe bescheidene Pensions-Anstalt, welche vor einigen Jahren in Dortmund von der verwittibten Frau Pastorin Eichberg errichtet ward, und wovon in diesen Blättern (Jahrg. 1805. No. 66.) schon so bedeutende Erwähnung geschah. Auf Verordnung des bergischen General-Landes-Commissariats wurde diese vortreffliche Frau vor einigen Monathen berufen, ihre Anstalt hieselbst unter Leitung der churfürstlichen Schulcommission fortzusetzen. Sie ist eine Erzieherin im wahren Sinne des Wortes; sie vertritt bey den ihr anvertrauten Mädchen die Stelle einer sorgfältigen Mutter, einer theilnehmenden, vernünftigen Freundin. Das ist viel, das ist alles gesagt, und doch gewiß nicht mehr, als jeder Menschenfreund gestehen muß, der diese Anstalt näher zu beobachten Gelegenheit hatte. So anhaltend darin für die innere Gemüths- u. Characterbildung der Mädchen, folglich für eine stets lehrreiche, nicht nur auf die allgemeinen Verhältnisse des weiblichen Geschlechts, sondern auch auf die eigenthümlichen Anlagen des Geistes und Herzens eines jeden Mädchens insbesondere berechnete Geistes-Beschäftigung gesorgt wird, so wird gleichwohl das Aeußere nichts weniger als vernachlässiget, besonders, was die einem gebildeten Frauenzimmer nöthigen Handarbeiten, Geschicklichkeit in Haushaltungsgeschäften,

und vorzüglich, was sittsames Benehmen, Anmuth und Gefälligkeit des Umganges betrifft.

Die Rücksicht auf den Confessions-Unterschied fällt in dieser Anstalt gänzlich weg. Denn der besondere Religions-Unterricht wird von Geistlichen der verschiedenen Confessionen ertheilt. Die eigentliche Verstandes-Bildung, den Unterricht im richtigen Sprechen und Schreiben der deutschen u. französischen Sprache, in der Erdbeschreibung, Natur- und Weltgeschichte — haben die H. H. Professoren Schram und Daulnov übernommen. Letzterer ist als Director des Instituts angestellt. Schwerlich hätte in einer für Düsseldorf so wichtigen Anstalt eine glücklichere Auswahl der Lehrer getroffen werden können. Beyde sind als Männer bekannt, welche, vom Sectengelfe weit entfernt, durch reinen Eifer für die Beförderung des Guten sich auszeichnen. Beyde sind wackere und würdige Pädagogen, die den innern Werth des Menschen über alles achten und auf eine das eigene Nachdenken erweckende Weise zu unterrichten verstehen. Von ihnen ist zu erwarten, daß sie die für die Verhältnisse des weiblichen Lebens geeignetsten Kenntnisse mit Vorsicht aussondern, und nichts unbenutzt lassen, was die Lernbegierde der Mädchen auch für die Zukunft noch beschäftigen, was ihre Phantasie vor Abschwelungen hüten, zur Veredelung ihres Herzens beitragen und den vernünftmäßigen Selbstgebrauch ihrer Geisteskräfte befördern kann.

Wenn es wahr ist, daß die zweckmäßige Bildung des weiblichen Geschlechts als die erste Grundlage zur Verbesserung der häuslichen

Erziehung — und daß diese als die wesentlichste Bedingung des guten Erfolgs aller öffentlichen Unterrichts- und Erbauungs-Anstalten betrachtet werden muß: wie selig muß das Bewußtseyn des Stifters einer Anstalt seyn, deren wohlthätige Folgen für die reinere Bildung des Volkes nicht zu berechnen sind. Die späteste Nachwelt wird den Namen dieses Edeln *) elnft mit hohem Dankgeföhle aussprechen. Denn sein Werk ist eine Aussaat für die künftigen Geschlechter; es wird schöne Früchte bringen.

*) Da die Frau Etchelberg auf Verordnung des churfürstlichen Herrn Regierungs-Präsidenten, Freyhern von Hompesch den Ruf nach Düsseldorf erhalten hat: so läßt sich der Stifter dieser für Düsseldorf unabsehblich folgereichen Anstalt leicht errathen. Für die hiesige Gegend war die Abreise dieser vortheilhaften Frau ein desto schmerzlicherer Verlust, weil die Früchte ihrer trefflichen Erziehungsmethode schon anerkannt und in mehreren Familien zur Reife gekommen waren.
b. N.

Correspondenznachrichten.

Aus der Grafschaft Lingen.

Die Erfüllung eines Wunsches, den Hr. J. Gruner in seiner wohlbekannten „Wahlfahrt zur Ruhe und Hoffnung“ Bd. I. S. 347. äußert, hat die Bewohner unserer Provinz in große Unruhe u. Furcht gesetzt. Das königliche Versicherungs-Patent vom 27ten May 1748, durch welches die Grafschaften Lingen u. Tecklenburg gegen Erlegung eines jährlichen Quantum von 8000 Thaler, wozu die Grafschaft Lingen 5000 und die Grafsch. Tecklenburg 3000 beytragen mußte, von Werbung u. Enrollement gänzlich befreit wurden, ist im September vorigen Jahres

durch eine Cabinets-Ordre aufgehoben, und man ist seitdem mit der Canton-Einrichtung beschäftigt gewesen. Die Bestürzung, welche die erste gewisse Nachricht von dieser Veränderung in der ganzen Provinz erregte, ist kaum zu schildern. Der Einmarsch eines feindlichen Heeres würde kaum so viel Sensation gemacht haben. Da ein großer Theil der wehrfähigen jungen Mannschaft das Land verlassen hat: so können Sie leicht denken, daß unter diesen Umständen, wo so beträchtliche Geldsummen mit auswandern, und so manche Stockungen im Handel und anderen Geschäften entstehen, die Provinz im Ganzen sehr leidet. Wäre nicht zum Glücke die diesjährige Aussaat des Winterkorns größtentheils schon beendet gewesen, als man zur Aushebung der Conscripten schritt: so würden unsere Aecker im nächsten Sommer einen traurigen Anblick gewährt haben. Denn in vielen Häusern findet man nur noch den weiblichen Theil der Familie, und manches Haus ist wohl gar von allen seinen Bewohnern verlassen, weil auch Weiber und Kinder hie und da ihr Heil in der Flucht suchen, um nicht für den entwichenen Vater, Bruder oder Sohn in Anspruch genommen zu werden. Daß dieses geschieht, ist freylich eine harte, aber vermuthlich nothwendige Maßregel. Wehe thut es indeß dem fühlenden Herzen, wenn man jammernde Weiber und klagende Greise in gefängliche Verwahrung bringen sieht, um die Schuld ihrer entlaufenen Verwandten bis zum Erscheinen derselben zu büßen, oder wenn andere mit schwerer militärischer Execution belegt sind, weil sie einen Sohn oder Bruder oder Knecht herbeschaffen sollen, der vielleicht durch alles Bitten und

Flehen zur Heimkehr in's Vaterland nicht zu bewegen seyn würde. Denn die Abneigung der Eingewohnten gegen den Militärdienst ist so groß, daß man sich in anderen älteren Preuss. Provinzen davon schwerlich eine Vorstellung machen kann. Nur Zeit und Gewöhnung können u. werden diese Abneigung nach und nach vermindern; und dann möchte die Einführung des Enrollements eben kein großes Unglück für das Land seyn. Dies wird es nur durch das Entweichen der arbeitenden Classe nützlicher Staatsbürger, und dadurch, daß jetzt, um die fehlenden Conscripten zu ersetzen, mancher einzige Sohn oder Auerbe einer Stätte, der auf seinem Plage nicht gut entbehrt werden kann, zum Militärdienste muß herangezogen werden. Es ist wahr, daß sich unsere Provinz bey der Freyheit, welche sie genoß, sehr wohl befand, und gern würde sie sich den vorigen Zustand der Dinge durch das doppelte vielleicht zwey doppelte Quantum der Summe, welche sie für den Genuß jener Freyheit entrichten mußte, wenn es möglich wäre, erkaufen. Wenn man indeß die Sache von allen Seiten betrachtet: so scheint es Unrecht zu seyn, daß einzelne Provinzen des Staats eine privilegierte Ausnahme von einer Verpflichtung machen, welche der Natur der Sache nach allen in gleichem Grade obliegt, oder daß sie ihre Pflicht mit Geld abkaufen; daß sie Schutz und Vertheidigung erwarten, aber selbst zum Schutze und zur Vertheidigung des Vaterlandes nichts beitragen wollen. Möchte nur bey Aushebung der jungen Mannschaft und bey den Maßregeln, welche man trifft, die Entwichenen zu bestrafen oder zur Wiederkehr zu bewegen, auch jeder Schem eines

willkürlichen oder ungerechten Verfahrens, so viel als möglich, vermieden werden. In der Grafschaft Tecklenburg sollen sich weit mehrere Conscriptirte freiwillig gestellt haben, als im Lingenischen. Woher das wohl rühren mag? Ob die Tecklenburger mehr Muth oder mehr Patriotismus besitzen? Doch genug hiervon. Ich gehe zu andern Gegenständen über.

Unsere Besorgniß, daß die hiesige Regierung mit der zu Münster werde vereinigt werden, ist nun gehoben, seitdem das erledigte Directorium mit dem Herrn von Goldbeck, bisherigem Regierungsrathe zu Halberstadt, einem gebornen Westfälinger wieder besetzt ist. Das Bleiben der Regierung hat unter uns allgemeine Freude erregt; und in der That ist auch die Existenz eines solchen Collegiums, abgesehen von so manchen andern Vortheilen, schon in Hinsicht auf gesellige Cultur und geselligen Umgang, für eine kleine Stadt wie Lingen keines Weges gleichgültig. Wie es mit unserer Academie werden wird, weiß ich nicht. Seit der Anwesenheit des vielverehrten Hrn. Ministers von Massow, der alle Professoren eine Vorlesung halten hörte, ist von einer Veränderung nicht mehr die Rede. Dagegen schmeichelt man sich mit der Hoffnung, daß die größtentheils sehr geringen Gehälter der Lehrer werden erhöht werden. Die Reise des Ministers durch die Preuss. westfälischen Provinzen hat wohl allenthalben frohe Erwartungen für das westfälische Schulwesen und die höheren Bildungsanstalten erregt. Wenn nur die kriegsrischen Ausfichten die vielfach nöthigen Verbesserungen so mancher Schulanstalt nicht verzögern;

wenn nur der Staat bey den beträchtlichen Ausgaben, welche die Umstände jetzt nöthig machen, zu dem Kostenaufwande, ohne welchen sich in dieser Angelegenheit wenig thun läßt, die Kräfte behält! Auch die hiesige lutherische Elementarschule hat der Herr von Massow auf seiner Durchreise durch Lingen besucht und dem Schullehrer Hrn. Winger seine vorzügliche Zufriedenheit zu erkennen gegeben. In der That verdiente derselbe diese Aufmunterung; denn man kann ihm das Zeugniß nicht versagen, daß er sich die Bildung der ihm anvertrauten Jugend sehr angelegen seyn läßt, und daß er sich unter den Schullehrern unserer Grafschaft vortheilhaft auszeichnet. Im Ganzen sieht es mit dem Elementarschulwesen in der ganzen Provinz noch elend aus. Eine ausführliche Schilderung desselben wird in der Folge vielleicht in „Natorps Quartalschrift für Religionslehrer“ erscheinen. Die, freylich dringend nöthige Verbesserung unserer Schulen möchte sich aus mehreren Gründen hier wohl schwerer als in irgend einer andern Preuss. Provinz bewerkstelligen lassen. Das Mißtrauen zwischen Catholicen und Reformirten müßte erst aufgehoben, gute Schulbücher müßten gesetzlich eingeführt, und die holländische Sprache aus den Schulen verbannt werden. Sobald etwas Neues und Gutes für unsere Bildungsanstalten geschieht, — die man bis jetzt zum Theil nur per Antiphrasin, wie *lucus a luce*, so nennen kann — soll es Ihnen an einer Nachricht davon für den Anzeiger nicht fehlen.

Religiosität.

Echtes u. Schein-Christenthum.

Eine Reise-Anekdote mit Reflexionen.

Der jüngste unglückliche Krieg hat bewunderlich viele deutsche Provinzen in die Nothwendigkeit gesetzt, durch außerordentliche Vermögens Steuern die herbeugeführten Länder-Schulden zu tilgen. Bey einer Reise, die ich nicht vor langer Zeit durch einen Theil von Deutschland zu machen hatte, führte mich der Weg in eines von diesen Ländern, und in den nicht unbeträchtlichen Ort N., wo mich ein prählendes Schild zur Einkehr in einen Gasthof einlud, der mit den vielen Dingen in dieser Welt, die durch ihr Aushängsel lügen und äffen, in dieselbe Kategorie gehört. Wiewohl der Wein recht herzlich schlecht war, den der sehr gesprächige Wirth schenkte: so traf ich doch eine ziemliche Gesellschaft von Männern verschiedenen Alters hier an, die mir — wie ich theils nach meiner kleinen physisognomischen Kunde, theils aus ihren Gesprächen schloß — gelehrte Geschäftsmänner u. Handelsleute zu seyn schienen. Da ein sehr übeles Reisewetter und noch schlechtere Wege mich zu einer Unterhaltung mit Fremden eben nicht gestimmt hatten: so wählte ich das einsamste Plätzchen des Zimmers, und machte — was so eine meiner Lieblingsneigungen ist — schweigend den Menschenbeobachter. Ein junger Mann, dem es an Lebhaftigkeit u. Kenntnisse nicht fehlte, schien in dieser Gesellschaft so ziemlich den Ton anzugeben: denn die meisten Propos kamen von ihm her, und wenn einige nicht einerley Meinung unter sich waren: so trat er gleich als Vertheidiger der einen oder

andern Seite auf. Das Gespräch wälzte sich, wie gewöhnlich, auf mancherley Gegenstände; und so fand ich, während daß ich zu meiner Stärkung eine Bouteille Wein ausleerte, einen für mich wirklich so interessanten Unterhaltungstoff, daß ich darüber, ungeachtet meines stummen Beobachters, alle Säure des Weins vergaß. Unter andern kamen auch Gegenstände der Religion zur Sprache; und wenn der junge Mann, dessen ich eben erwähnte, darin meines Denkens ziemlich rein und hell dachte: so drang sich hingegen von der ganzen übrigen Gesellschaft bald die Bemerkung mir auf, daß diese Männer vom äußerlichen Dienste und den Ceremonien, wovon sie die sonderbarsten u. irrigen Begriffe hatten, gar viel hielten, mit dem hohen Geiste des Christenthums aber wenig bekannt waren, und sich daher auch über andere Glaubensgenossen auf eine Art äusserten, die beynahe einen völligen Mangel an christlicher Duldung u. Liebe verrieth. Gern — denn ich hasse das schnelle Verdammen — zauderte ich mit meinem Urtheile. Allein ein neuer Punct, worauf das Gespräch sich wandte, zwang mich zu der traurigen Ueberzeugung, „daß diese Menschen den lebendigen Glauben an Christus nicht hätten, und daß sie nur Nahmen- und Schein-Christen seyen.“ Der junge Mann nämlich erzählte mit einer Miene und einem Tone — die von einer Seite seine Billigung, von der andern aber noch ein gewisses Etwas ausdrückten, das mir anfangs nicht verständlich war. — „Er sey jüngst in der Stadt N. gewesen, und habe sehr zuverlässig erfahren, daß die dasigen Einwohner ihr steuerbares Vermögen mit der gewissenhaftesten Genauigkeit

felt zu den Steuerrollen angegeben und geschätzt hätten.“ Ich erstaunte, als ich bey dieser Erzählung beynahe die ganze Gesellschaft in ein lautes Lachen ausbrechen, und dann den Einen — wie er sich ausdrückte — der Einfalt der gewissenhaften Einwohner spotten, und den Andern die landesherrliche Befugniß, eine solche Steuer auszuscheiden, bezweifeln hörte. Schier hätte ich meinen Unwillen laut zu erkennen gegeben; allein da die Herren nach altheutscher Sitte tapfer getrunken hatten: so gebot mir die Betrachtung, daß ein Belehrungs-Eifer mir theuer zu stehen kommen könne, für dasmahl um so mehr Stillschweigen, da mich die Reisebeschwerlichkeiten zum Längenbrechen unfähig gemacht hatten. Jedoch faßte ich den Entschluß, ihnen bey der ersten Gelegenheit ihren groben Irrthum an's Herz zu legen; und das geschieht nun hiermit durch diese Blätter. Möchten diese ihnen zu Gesichte kommen und wohlthätig wirken auf sie!

Ich will mich hier dabey nicht aufhalten, was schon die Vernunft laut zu jedem Menschen spricht, nämlich: daß ohne Gehorsam gegen die Gesetze keine Ordnung — ohne Ordnung keine bürgerliche Gesellschaft bestehen, und — daß folglich der einzelne Unterthan in keinem Falle befügt seyn könne, über die Rechtmäßigkeit eines Gesetzes sich zum Richter aufzuwerfen, und eigenmächtig sich loszusagen von der Verblindlichkeit, die es ihm auflegt. — Ferner, daß, wenn eine Steuer von der Art ausgeschrieben ist, derjenige, der einen Theil seines Vermögens verschweigt, oder absichtlich unter dem Werthe anschlägt, den Staat sowohl als seine Mitbürger schändlich betrüge, indem er jenem die Ein-

künfte, die die Bestreitung der allgemeinen und öffentlichen Bedürfnisse fordert, entwendet; und diesen eine größere, mithin ungerechte Last aufwälzt. Ich will hier nur zu Menschen reden, die so viel Wesen aus dem Aeußerlichen der Religion machen, und darin das echte Christenthum zu finden glauben.

Christus, wie Er auf unserer Erde wandelte, unterwarf sich selbst den weltlichen Gesetzen, und ließ durch Petrus die Steuer auch für sich entrichten. (Matth. 17, 26.) Er war's, der auf die verfängliche Frage der Pharisäer: „ob es erlaubt oder unzulässig sey, dem Kaiser Zins zu zahlen?“ so unverhohlen u. bestimmt antwortete: „gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ (Math. 22, 17. u. 21.) Und diese Lehre seines göttlichen Meisters wiederholte Paulus an die Römer (13, 7.), da Er ihnen schrieb: „gebet also jedem, was ihr ihm schuldig seyd. Wem Steuer und Zoll gebührt, dem bezahlet Steuer und Zoll.“ Diese Pflicht lehrt der Apostel als eine nothwendige Folge des Gehorsams, den auch der Christ seinen weltlichen Regenten beweisen soll, indem Er ganz unbedingt und ohne Ausnahme es den Römern als ein Gesetz des Christenthums vorschreibt: „Jedermann soll den Vorsehern unterthänig seyn: denn jede Obrigkeit ist von Gott geordnet. Wer also der Obrigkeit widersteht, der widersteht der Verordnung Gottes“ (13, 1. und 2.). Paulus erinnert zwar auch in diesem Sendschreiben, daß wir die weltliche Obrigkeit fürchten sollen, weil sie das Schwert nicht

vergeblich trage“ (13, 4.); aber auch wie deutlich ist Er gleich die merkwürdigen, doch leider von so Vielen, die sich Christen nennen, unbemerkten Worte hinzu: „daraus müßet ihr euch nothwendig unterwerfen, nicht nur ihren Zorn zu vermeiden, sondern eures Gewissens halber.“ Wie hätte es der Apostel deutlicher und klarer ausdrücken können, daß unbedingter Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit auch des Christen Pflicht sey, als durch die kraftvollen Worte, „sondern um eures Gewissens halber?“ Und wie könnte dann nur der Mensch noch glauben, daß er den erhabenen Nahmen eines Christen verdiene, der nur das weltliche Schwert, nur den Zorn und die Strafe der weltlichen Macht fürchtet, und sich vor seinem Gewissen nicht scheuet, wenn er, ungehört vom menschlichen Auge, das Gesetz verachtet, und den Staat wie seine Mitbürger im geheim betrügt und verborthet? „Wer der Verordnung Gottes widersteht, zieht sich selbst die Verdammniß zu.“ (Röm. 13, 2.).

Todesanzeige

nebst Rüge.

Am 15ten dieses Monats starb in seinem 41sten Jahre der Kleidermacher Franz Anton Ritzenhoff nach einem kurzen Krankenlager an einem bössartigen Nervenfieber. Ich lebte mit ihm beynahe 20 Jahre in einer friedlichen Ehe, und beweine jetzt mit 7 unversorgten Kindern den zu frühen Tod meines guten Mannes.

Was zur Erleichterung seiner körperlichen Leiden gereichen konnte, geschah gewiß; aber der sein Herz beruhigen und stärken sollende Genuß des heil. Abendmahls, wornach er sehnlichst verlangte, wurde ihm von einem Geistlichen der Mission zu Stockämpen aus dem Grunde gänzlich versagt, weil wir die Forderung desselben, uns schriftlich zu erklären, daß unsere Söhne ihrem Vater

im Glauben nachfolgen und auch catholisch werden sollten, zu erfüllen Bedenken trugen. Obiges habe ich unsern Verwandten und Freunden hiedurch anzeigen wollen.

Veremold am 17ten Nov. 1805.

Maria Elisabeth Lambers,
Wittve Ritzenhoff.

Verpachtungsanzeige.

Das der Frau Wittve weiland Herrn Archidiaconi Kütchan zuständige, auf dem Westenhofwege zur Handlung und sonstigen sehr gelegene, und im guten Stande sich befindende Wohnhaus nebst dem dahinter belegenen Garten u. Scheune, ingleichen ein Wallgarten von acht doppelten Stücken, Osten an der Viehgaße neben dem Pferde- merck belegen, sind zu verpachten.

Wer zur Anpachtung des einen oder andern Lust hat, mag sich bey Unterschriebenem melden, und die Bedingungen vernehmen.

Dortmund den 15ten Jänner 1806.

J. G. Nieveling,
Auctionator.

Verkaufsanzeige.

Bey Unterzeichnetem stehen 2 Wagen, 2 Karren, 2 Plüge, einige Eggen, Pferdegeschirr (alles in sehr gutem Stande) und 3 sehr gute Ackerpferde aus freyer Hand zu verkaufen.

Dortmund den 15ten Jänner 1806.

Wittve J. H. Voemcke.

Anzeige.

Das vierte Heft der Ratorpschen Quartalschrift wird um einige Wochen später erscheinen, weil das demselben vorzusehende Bildniß des Hrn. Consistorialraths Müller wegen der Versetzung desselben nach Münster nicht früh genug hat können gemahlt und gestochen werden. Indes ist das Bildniß bereits seit 8 Tagen in der Arbeit und die Quartalschrift seit 14 Tagen unter der Presse.

Duisburg u. Essen den 8ten Jänner 1806.

Vadeker u. Comp.

Es werden auf ein zu 26000 Mthl. geschätztes Gut 1400 Mthl. Berl. Cour. gegen hypothetische Sicherheit gesucht. Die Exped. des Westf. Anz. gibt die nähere Adresse.

Bey Unterzeichnetem sind ganz frische Auster im billigen Preise zu haben.

Dortmund den 16ten Jänner 1806.

Adolf Wurm jun.